



Abend-

Zeitung.

36.

Sonnabend am 11. Februar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Die Nachviole.

Unbeachtet, übersehen
 In dem bunten Blumenbeete,
 Seh' ich bis zur Abendröthe
 Still die Nachviole stehen.

Ist so trüb, weiß nichts zu sagen,
 Hängt das Köpchen, wie im Traume,
 Während froh zum Himmelsraume
 Tausend Blumenhäupter ragen.

Mag die Sonne alle Strahlen
 Ihrer Schönheit auch verbinden,
 Aller Kelche zu entzünden
 Mit der Sehnsucht heißen Qualen:

Mag sie alle Blumenaugen
 Fesseln mit den Herrscherblicken,
 Bis mit liebendem Entzücken
 Leben sie aus ihr nur saugen:

Schweigend, ohne Beifallzeichen,
 Kalt, gefühllos, unverblendet
 Steht die Nachviol' und wendet
 Still das Haupt, ihr auszuweichen.

Schmiegt sich fester nur zusammen,
 Wahrt der Kelche zarte Düste
 Sorgsam vor dem Raub der Lüfte,
 Bis verglüht der Sonne Flammen.

Bist du herzlos, arme Blume?
 Daß du keinen Blick geweihest
 Ihr, der alles Weihrauch streuet
 In der Schöpfung Heiligthume?

Und die Sonne steigt hernieder,
 Stillter wird's auf Thal und Auen;
 Laue Thausperlen thauen
 Labend von der Nacht Gefieder.

Da erglänzt des Haines Blüthe;
 Und in leichter Wölkchen Tanze
 Naht, umwallt von keusehem Glanze,
 Luna's Bild voll Huld und Friede.

Da erschließet die getreue
 Nachviole ihre Krone,
 Daß sie vor der Huldin Throne
 Opfernd alle Düste streue.

Unaufhaltsam strömt ihr Leben
 Aus des Herzens reicher Fülle,
 Ründend in der nächstgen Stille
 Welcher Liebe sie ergeben.

Nur ein Auge bricht ihr Schweigen!
 Unbeachtet, unverstanden
 Schlummert sie in Traumes Banden,
 Bis sich Luna's Blicke zeigen.

So, o Freundin! liebt die Blume,
 Die ich kalt und herzlos nannte;
 Ihrer Liebe Opfer brannte
 In verschwiegenem Heiligthume!

Und so liebt, was zart und stille
 Nur von einem Blick erschauet,
 Einem Wesen nur vertrauet,
 Treu bewahrt des Herzens Fülle.

Und so mag aus guten Gründen
 Fühllos mich die Menge schelten!
 Blum' und Herz hat seine Welten;
 Weiß die meine wohl zu finden!
 Agnes Franz.

Ueber die Aufführung des Macbeth von Shakspear
 in Berlin ic.

[Fortsetzung.]

Gestern, den 15. Dec. 1825, ist Macbeth bei ganz
 gefülltem Opernhause zum ersten Male gegeben und

mit großem Beifalle aufgenommen worden. Nachdem, was wir in unsern letzten Briefen darüber verhandelt haben, liegt mir eigentlich die Pflicht ob, Ihnen einen Bericht zu erstatten; ob mir gleich, wie Sie wissen, das kritische Auge erst allmählig aufgeht, und ich bei Stücken dieser Art so von dem Was ergriffen werde, daß ich es kaum von dem Wie sondern und das Wechselverhältniß feststellen kann. Andererseits bin ich im Macbeth so zu Hause, daß ich auch ohne Worte an Geberden und Mimik den Faden bis zu Ende verfolgen könnte. Selbst wenn Ihre Ansicht der Lady Macbeth mir nicht so gegenwärtig gewesen wäre, würde sich meine höchste Aufmerksamkeit auf diese gerichtet haben, wie vielmehr gestern. Die Darstellung der Stich hat jeden Zweifel, den ich wider Ihre Ansicht hätte aufreiben können, völlig ausgetrieben, so daß sie mir als eine glorreiche Bestätigung erschien, so und nicht anders müsse der Charakter aufgefaßt werden. Nicht eine Spur des Häßlichen, Widerwärtigen, was wir beide so sehr hasen, nirgend eine Furie oder Megäre, kein Wort überschrieen, kein Herumwerfen mit Armen und Beinen, sondern alles edel, nirgend der Schönheit, der künstlerischen Verklärung ermangelnd, selbst im Entsetzlichen das Menschliche, ja das Graziöse, ohne Minauderien oder Ziererei, durchschimmernd. Weit entfernt, die Lady als ein Schensal zu Galgen und Rad hinzuwünschen, (die höchste Empfindung, welche viele neuere Tragödien zu erschwingen im Stande sind,) ergriff mich die tiefste Wehmuth, das innigste Mitleid, daß eine solche Natur, von dämonischer Zauberrei verstrickt werde, daß die Last des Verbrechens ihr nicht abgenommen werden könne, und diese innere Zerrüttung, die Buße bis zum Wahnsinn, that die erhabenste Wirkung. Ob, wenn ich die Stich öfter in der Rolle (zunächst Sonntag) wiedersehe, mir einzelne Bedenken aufsteigen werden, ich weiß es nicht; daß aber eine Darstellung solchen Eindruck macht, daß man an die Lady glaubt, und des Hauses, der Umgebung und der kalten Reflexion vergißt, bleibt des größten Lobes würdig. Ganz recht offenbarte sich (um noch etwas in's Einzelne zu gehen) beim Lesen des Briefes die innere Verwandlung, besonders in Auge und Blick, keinesweges in äußerlich gewaltthätigen Bewegungen, die Manche für kräftig Spiel halten, während sie den Bankerott an höhern Kunstmitteln nachweisen; eben so wenig fehlten Liebe und Liebendwürdigkeit in dem Gespräche mit Macbeth, das Zusammenreffen nach dem Morde, das Flüstern, vor-

trefflich, die Worte: „man muß dergleichen nicht so beschauen u. s. w.“ ganz, wie Sie es bezeichneten. Eben so früher die Bewillkommung Banquo's, später die Ohnmacht. Der kleine Monolog (III. 2.) tief erschütternd, dann der Versuch, sich zu ermannen, aufzuregen. Die Gastmahlscene nichts weniger als eisern, oder wie ich's auch schon sah, dragonermäßig, und die doppelte Anrede, wie die Entlassung der Gäste, in der Haltung und Steigerung und Verwirrung, die Sie verlangen. Daß solch einer Forderung, so schwerer Aufgabe zu genügen etwas Großes sey, leidet keinen Zweifel. Diese Scene, so wie die, wo der Mord geschieht, können Sie übrigens zum Beweise anführen, daß unser tiefes, flaches Coullissen-Theater, trotz aller Kunststücke, manches ganz Einfache zu leisten nicht im Stande ist. Die Treppe, das Erscheinen Macbeths oben, fehlt dort, hier steht der Tisch viel zu sehr im Hintergrunde, und daß Macbeth und sie zehn Schritte vom Tische weglaufen müssen, um sich etwas heimlich zu sagen, ist gewiß nicht das Richtige *). Die Nachtszene wird immer wirken, aber schlecht gespielt, wie Sie sagen, nur widerwärtig. Gerade dadurch, daß die Stich das richtige Maas hielt, das ursprünglich Edle der Unglücklichen sich herausfühlen ließ, nichts zu langsam, gedehnt, hohl genommen ward, und am wenigsten, wie ich's auch schon sah, die Hände und Nägel oben und unten von der Schlafenden besehen wurden, erhöhte sich die ächt künstlerische Wirkung. Das Oh! drang in's tiefste Herz, und das: zu Bett, zu Bett! erfüllte mit erbabenem Entsetzen.

Indem ich dies wieder durchlese, fällt mir auf, ob ich, meiner Natur und Gewohnheit zuwider, auch nicht übertrieben lobe? Andererseits wissen Sie, daß ich, darin Ihnen gleichartig, niemals, auch in jüngern Jahren nicht, vom Neussern bestochen worden bin, und eine schöne Schauspielerin deshalb auch für eine große Künstlerin gehalten habe. Freilich gelten ja in der Regel nur die für fähig der Begeisterung, die alles und jedes von jeher an einer Schauspielerin loben, während solcherlei Leute eigentlich zu ihren Feinden gehören. Wenn ich z. B. das Spiel der Stich in der Julie, Donna Diana, dem lauten Ge-

*] Im Gegentheil ganz unweckmäßig. Steht die Königin vom Tische auf, so ist nicht zu begreifen, wie eines von den Gästen kann sitzen bleiben. Wie vorzüglich waren alle diese Anordnungen in Berlin in den Jahren 1789 und 1790. Diese Scene gerade war von der furchtbarsten Wirkung. L. L.

heimlich u. s. w. seit Jahren aufmerksam verfolgte, weiß, wie sie gespielt hat, anders spielt, Fortschritte gemacht, Mängel verbessert hat; ist so fortgesetzte Aufmerksamkeit, so bewußt gegründete Theilnahme nicht Zeichen ächterer Zuneigung, als wenn die leeren Superlative abgedroschener Komplimente in langweiligem Unisono über sie ausgeschüttet werden? Doch ich vergesse ganz, daß ich erst über Lady Macbeth, nicht aber von den übrigen Bericht erstattet habe. Nebenstein (Macbeth) hatte sich mit Ernst in die Rolle hineingedacht, und manches war vortreflich, aber das Zerhacken der Verse, und übertriebenes Accentuiren einzelner Silben mußte er sich schlechterdings abgewöhnen. Hier steht ihm die Stich weit voran, sie spricht fließender, natürlicher; war aber sonst von diesem Declamationsfehler auch nicht ganz frei. Dunkan (Beschort) tüchtig und bieder, gut aus der alten Schule. Derriant der jüngere (Malcolm) besser als Einige erwarteten. — Macduff (Krüger), an dem sonst noch manches zu erinnern, spielte die ruhige Hälfte der Rolle gut, die Stelle von den Kindern ergreifend; *) dann aber zu schreiend, zu sehr auseinander. Ueberhaupt traf nur die Stich ganz das Rechte; fast alle die Andern thaten, besonders im letzten Akte, wie man sagt, des Guten zu viel, und über alles Loben und Schreien ging die rechte Haltung etwas verloren. Von Spohrs Musik und ihrem Verhältniß zur Reichard'schen, so wie von der Uebersetzung, ein andermal. Daß die Hexen so langsam feierlich, halb heulend sprachen oder schriegen, als wäre jede Silbe ein Doppel-Spondäus, will mir gar nicht behagen, und ich wünschte von Ihnen zu wissen, ob nicht ein rascher, bisweilen nur hingeworfener, doch fantastischer Ausdruck angemessener wäre?

(Der Beschluß folgt.)

Der würdigen Dichtergreisin
Susanne von Vandemer, geb. von Franklin,
an ihrem 75ten Geburtstage.

Es zieht mich hin mit wundermächtigem Drang,
Ein Festlied Dir aus voller Brust zu singen;
O lausche Greisin gütig diesem Klang!
Vom Herzen soll er ja zum Herzen dringen:

*) Aber wie? — So oft ist sie auf Macbeth bezogen worden; da doch der vom Schmerz zerrissene Vater hier offenbar den Malcolm meint: und dieses Jünglings lauen Trost mit den wenigen Worten halb verhöhrend abweist: „Er hat keine Kinder!“

L. Z.

Doch wenn ich das Ersehnte nicht errang:
Der Dicht'rin würdig ein Geschenk zu bringen,
So darf doch traulich kühn des Jünglings Sang
Glückwünschend sich auch ruhmlos zu Dir schwin-
gen.

Nie strebtest Du ja eitlen Ruhm zu fröhnen!
In freien, ungekünstelt reinen Tönen,
Hob schwebend Dein Gefühl sich himmelwärts:

Treu wahrtest Du den Genius im Busen,
Der Lieder Töne liehen Dir die Musen,
Der Lieder Stoff gab Dir Dein eignes Herz.
Koblenz am Rhein, 1825.

Richard Mähler.

Jacob I. und Elisabeth Welch.

Johann Welch wurde im Jahr 1605 verbannt, weil er sich den willkürlichen Maßregeln Jacobs des Ersten widersetzt hatte, der, gegen Gesetze und Verfassung, die presbyterianische Kirche in Schottland umstürzen und ihr Bischöfe aufdringen wollte. Seine Frau begleitete ihn in die Verbannung. Siebzehn Jahre später erschien sie vor dem Könige und bat ihn, ihrem Manne zu erlauben, um seiner Gesundheit willen, in seine Heimath zurückzukehren. „Wer war Euer Vater?“ fragte sie der König. — Johann Knox, war ihre Antwort. — „Knox und Welch, rief Jacob: Der Teufel hat nie so ein Paar zusammengebracht.“ — Sehr wohl möglich, gnädigster Herr, erwiederte sie: wir haben ihn auch nie dabei um Rath gefragt. — Der König fragte sie dann, wie viele Kinder ihr Vater hinterlassen hätte, und ob Knaben oder Mädchen. Sie antwortete: Drei, und nur Töchter. — „Gott sey Dank! rief der König und erhob beide Hände: wären's drei Jungen gewesen, ich hätte meine drei Reiche nicht in Frieden besitzen können.“ — Frau Welch wiederholte ihre Bitte, ihrem Mann die Erlaubniß zur Heimkehr zu geben. — „Den Teufel will ich ihm geben!“ fuhr der König heraus, wie er oft that. — Gebt das Euren hungrigen Höflingen! erwiederte sie, durch den Fluch geärgert. — Der König sagte ihr endlich, wenn sie ihren Mann bereden wollte, sich den Bischöfen zu unterwerfen, so sollte ihm erlaubt seyn, nach Schottland zurückzukehren. Frau Welch hob ihre Schürze auf, hielt sie dem König entgegen und erwiederte im ächten Geiste ihres freimüthigen Vaters: „Gnädigster Herr, lieber wollte ich seinen Kopf hier halten!“

L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Paris, am 5. Jan. 1826.

La cloche frémissait dans le vieux monastère;

Car une âme chrétienne allait quitter la terre.

So beginnt Mlle. Delphine Gay ihre Confession d'Amélie; so beginne ich das neue Jahr. Noch zittern die Gemüther über den außerordentlichen Todesfall, der vom Norden kam, und alle Fantasmagorien des neuen Jahres vermögen nicht, den Eindruck zu vermindern. Unwiederbringliches Jahr! Unglückliches Taganrog! wird die Erschütterung deines Volks nicht auch den Gegenpol von Panama aus den Angeln heben? Solche Empfindungen sind hier allgemein, und es wird gewiß selten in Paris von einem Ereigniß so viel und so lange gesprochen, zumal in einer Zeit, wo das bunte Flitterwerk an der Tagesordnung ist, und die Abwechslung unzähliger Gegenstände den sonst so beweglichen Pariser außer Athem hält. Ich sah einen General, der einen hölzernen Säbel und ein Gewehr von Blech, einen Akademiker, der einen Polichinell, und einen Juristen, der den Jocko kaufte. Sind das nicht stark genug ableitende Dinge? Wenn man dann noch an das Gold, aus Zucker gemacht, an die bonbons d'argent, diables d'argent u. dgl. denkt, wenn man Rosen und Tulpen und, so zu sagen, die ganze Welt aus Zucker haben kann, wie mag man noch darüber nachdenken, ob der Verstand einmal über die Quinquallieren der Sinnlichkeit die Oberhand gewinnen werde, ob die Kanonenkugeln, die von Osten her pfeifen, die Ideen in Westen treffen, und ob die neuere Akustik bei diesem oder jenem Souverain mehr Eingang finden werde. Ich meinerseits bin in tiefe Trauer versetzt und wünsche Allen zum neuen Jahr einen zweiten Alexander, so wie Deutschland einen zweiten Göthe, den Franzosen einen zweiten Moliere, den Deutschen weniger Metaphysiker, und den Franzosen weniger Comödianten — denn man zählt der letztern an 32,000 — Dir selbst aber eine besser gefüllte Pastete, als jene war, die man einem gewissen Präsidenten — wenigstens vom alten Jahr zum neuen Jahr geschickt haben soll. Eine schöne Pastete nämlich wurde aufgetragen, und bei ihrer Autopsie befand sich darin ein musikalisches Instrument, das man vulgo in der Normandie Potence nennt. Seine Größe soll ungefähr 3 pr. Et. von seiner natürlichen gewesen und vom Herrn Präsi-

den sogleich erkannt worden seyn. *Se non è vero, è ben trovato.* Es scheint überhaupt, daß dieses Jahr Widerspruch an der Tagesordnung seyn werde. So liest man eine Anzeige: Grande Spectacle en miniature, par autorisation de Ms. le préfet de police. Oder werden wir den Geist des kommenden Jahres als einseitig erkennen an dem Bischofe, der einer Dame, die ihn fragte, ob sie sich schminken dürfe, antwortete: „Ja wohl! — aber nur auf einer Wange!“

Mit manchem Neuen beschenkt uns wieder das neue Jahr. Gewiß nicht das unbedeutendste ist, daß man erfunden hat, wie das Wasser frisch zu erhalten sey. Ungelöschter Kalk wird im Faß durch Wasser gelöst, und die aufgelöste Mischung 5 — 6 Tage stehen gelassen, worauf das Faß gereinigt und mit frischem Wasser gefüllt wird. Nach dieser Methode erhielt sich das Wasser auf einer Reise nach der Insel Bourbon selbst unter dem Aequator, 6 Monate lang frisch. — Eine andre nützliche Erfindung ist gemacht worden, die allgemein bekannt zu werden verdient. Ein Apotheker von Verdun, Mr. Limouzin-Lamott, hat ein Mittel erdacht, die Vaccine frisch zu erhalten. Man nimmt die Kruste eines Vaccinirten und überstreicht sie mit dem Weissen des Eies, das man trocknen läßt. Diese Operation wird öfters wiederholt und zuletzt mit einem Firniß oder Balsam überzogen und so aufbehalten. Nach 15 Jahren blieb die Vaccine auf diese Weise noch kräftig, und es läßt sich voraussehen, daß man damit erbliche Vaccinen machen und das reine Blut mancher Familie damit fortpflanzen wird. Ist doch daran jetzt wieder so viel gelegen! — Schrecken verbreitet unter den Immobiles die neue Entdeckung einer akustischen Anwendung, die dem Gehör das werden würde, was dem Auge der Telegraph ist. Thomas Dick nennt sie Tonnelle oder Télégraphie acoustique. Nach bekannten Grundsätzen wird der Ton weit besser durch Holz als durch die Luft verbreitet. — Besonders aber haben Biot's neueste Versuche gezeigt, daß Kanäle der Schalleitung außerordentlich günstig sind. Er hat nämlich in den Wasserleitungen bei Paris gefunden, daß der Ton zehnmal schneller läuft, als durch die Luft. In einer Weite von 476 Klaftern verstanden er und sein Gehülfe einander so gut, daß sie beinahe nicht leise genug reden konnten, um sich nicht mehr zu hören. Schon Gautier, ein Geistlicher hat vor vielen Jahren ähnliche Vorschläge gemacht und berechnet, daß man im Zeitraume einer Stunde bei 300 Stunden weit mit einander reden könnte.

(Beschluß folgt.)

Repertoire des Königl. Sächf. Hoftheaters zu Dresden.

- Am 12. Febr. Die Zerstreuten. Lustspiel in 1 Akt von Kokebue.
Zwei sind fünf. Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von Castelli.
Das ländliche Fest zu Kisbeer. Pantom. Divertissement in 1 Akt.
- Am 13. „ Minna von Barnhelm. Schausp. in 5 Akten von Lessing.
- Am 14. „ Der Nachtwächter. Lustsp. in 1 Akt von Körner. Hr. Detroit, Schwalbe, als Gast.
Komm her! Dram. Aufgabe in 1 Akt von Elsholz.
Das Geheimniß. Singspiel in 1 Aufz. Musik von Solié. Hr. Detroit, Thomas, als Gast.
- Am 15. „ La Cenerentola (Aschenbrödel). Musik v. Rossini. Sgr. Rubini, Don Komiro, als Antrittrolle.
- Am 16. „ Der Parasit. Lustspiel in 5 Aufzügen nach d. Franz. von Schiller.
- Am 18. „ La Cenerentola (Aschenbrödel).